

Auszug aus: Karlheinz Reher: "Im Strom der Zeit – Die Geschichte der Pestalozzi-Stiftung Hamburg 1847-2014"  
Christians Verlag, Hamburg, 2014. ISBN 978-3-939969-07-5

mit aufgeführt. Ab 1895 wurde sie bis zum letzten Barmbeker Bericht von 1906 gar nicht mehr erwähnt. 1894 lautete der Ansatz nur für Land und Gebäude im Barmbeker „Erbe“ 164.000 Mark.

Der tatsächliche Wert dürfte wesentlich höher gewesen sein; diese stille Reserve wurde erst im Zuge der Verkäufe des Jahres 1906 und der folgenden Jahre sichtbar. Den Aktiva von 470.000 Mark zuzüglich des bekannten „Erbes“ von 164.000 Mark = insgesamt 634.000 Mark standen keine Passiva gegenüber. Auf Euro-Kaufkraft des Jahres 2002 umgerechnet würde dieser Markbetrag, der sich ohne die „ungehobenen“ stillen Reserven in Land und Gebäuden versteht, mit allen Vorbehalten der Umrechnung etwa 2,6 Millionen Euro entsprechen haben. Zu Beginn der Barmbeker Zeit hatte das Vermögen der Stiftung umgerechnet auf Kaufkraft in Euro von 2002 dagegen erst 377.000 Euro betragen. Die Differenz ist auf kluges Wirtschaften und viele Legate sowie auch u. a. auf sehr hohe Spenden zurückzuführen; man denke nur an die beiden Großspenden 1865 und 1866 von 61.500 und 40.000 Mark Banco, was fast einer Million Euro in Kaufkraft von 2002 entsprach.

VERKAUF DES HAUSES IN BARMBEK, NEUBAU IN VOLKSDORF

Viele Jahre lang verlief die Arbeit im Heim Barmbek zur vollen Zufriedenheit des Vorstands. Doch im 55. Jahresbericht für 1902/03 hieß es zum ersten Mal, dass angesichts der zunehmend größer werdenden Diskrepanz zwischen der Zahl der Antragsteller und der jeweiligen Aufnahmekapazität „der Gedanke unabweisbar sei, dass die Anstalt bei einer in der Folge einmal nötigen örtlichen Verlegung für eine größere Zahl von Kindern eingerichtet werden müsse“. Offenbar hatten sich schon gewisse Entwicklungen angedeutet. Im 56. Jahresbericht für 1903/04 wird jedenfalls bemerkt, dass trotz aller Aufnahme Probleme an eine Vergrößerung der bestehenden Anstalt nicht zu denken sei, da „ein Teil des Grundstücks für die neuen hamburgischen Eisenbahnanlagen in Anspruch genommen werden wird“. Der Vorstand „sah die Notwendigkeit einer Verlegung an sich herantreten“.

Im 57. Bericht für 1904/05 wurde diese neue Entwicklung präzisiert. Ein Teil des jetzigen Besitzes sei für die Anlagen der Stadt- und Vorortbahn und für die neue Vollbahn Hasselbrook-Ohlsdorf erforderlich. Durch die Hergabe dieses Teils werde der Stiftung der weitere Betrieb der Landwirtschaft unmöglich gemacht. Die spätere unmittelbare Nachbarschaft eines Bahnhofs und das Vorücken der städtischen Bebauung erlege dem Vorstand die Verlegung des Pestalozzi-Stifts in absehbarer Zeit auf. Der Vorstand hatte sich jedoch schon, wie dann bemerkt wird, seit einiger Zeit nach einem passenden neuen Terrain auf Hamburger Gebiet umgesehen. Manche Bemühung war ergebnislos geblieben, bis im letzten Jahr ein Kauf in Volksdorf zustande kam.

Ein günstig gelegenes Stück des Landbesitzes von Claus Ferck, einem örtlichen Bauern, war in das Eigentum der Stiftung übergegangen. Das Grundstück war groß genug, um die Arbeit der Stiftung in erweitertem Maße fortzusetzen. Es umfasste neben dem erforderlichen Baugrund einen Gartenplatz, Ackerland, Wiesen und auch Waldbestand. Bis zur Fertigstellung des Neubaus durfte Ferck die Ländereien in Nutzung behalten. Dabei wurde der Zins für den Kaufpreis gegen Pacht verrechnet. Für die erste Zahlung gegen den Landkauf wurde in die Bilanz ein Aufwandsposten von 3.095 Mark eingesetzt, sodass in diesem Jahr wegen geringerer Spenden nur ein Überschuss von 268 Mark verblieb.



Ansicht des neuen Heimes in Volksdorf

Im Jahr 1905 wurde es ernst. Der Bau der Bahn war bereits 1904 in Angriff genommen worden. Da sich die Verhandlungen der Stiftung mit der Stadt verzögerten, hatte die Stadt schon von sich aus, wie der 57. Jahresbericht für 1904/05 vermerkt, ein Enteignungsverfahren gegen die Stiftung eingeleitet. Vor der Schätzungskommission kam es zu einer Einigung. Die Stiftung musste 45.000 Quadratmeter an die Stadt abgeben. Dafür konnten 300.000 Mark Erlöst werden.

Mit dem Neubau musste nun sehr schnell begonnen werden. Es wurde ein Bauausschuss unter Vorsitz des Senators Schemmann eingesetzt, der mit der Planung den Architekten Gustav Zinnow beauftragte. Zinnow (1846–1934) war ein sehr bekannter und erfolgreicher Architekt des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Er hatte die Speicherstadt und das Hamburger Rathaus mit erbaut; auch etliche große Kontorhäuser in Hamburgs Innenstadt waren von ihm entworfen worden. Der Bauausschuss hatte mit ihm zweifellos eine gute Wahl getroffen. Im Laufe des Jahres 1906 sollte dann die Übersiedlung erfolgen. Die Kapazität wurde auf 100 Kinder festgesetzt. Die Finanzierung sollte zusätzlich über die aus dem Verkauf an die Stadt Erlösten und voll für den Neubau inklusive Grundstück bereits verwendeten 300.000 Mark hinaus aus dem Verkauf des Barmbeker Restgrundstücks von 65.000 Quadratmetern erfolgen. Zur Zwischenfinanzierung wurde bei der Neuen Hamburger Sparkasse ein Darlehen aufgenom-

Dieses durch Pfahl mit Anschlagbrett näher bezeichnete Grundstück besteht aus einer an der

### Fußhöfteleerstraße

in unmittelbarer Nähe des Pestalozzihofes gelegenen und bis an den Feldweg No. 157 sich erstreckenden Fläche Landes.

Die Fußhöfteleerstraße ist die große Zufuhrstraße nach Ohlsdorf für fast das ganze Stadtgebiet zwischen Alster und Elbe; in wenigen Monaten wird die elektrische Straßenbahn vom Rathausmarkt durch Warmbeck nach dem Ohlsdorfer Kirchhofe durch die Fußhöfteleerstraße und an diesem Grundstücke vorbeiführen. Der Bahnhof Warmbeck der im Bebauungsplane vorgesehenen Eisenbahn nach Ohlsdorf wie der Alsterringbahn wird nahe diesem Plage gebaut werden.

Ein großartiger Aufschwung wird die Folge dieser Anlagen sein, wovon für diesen an der Fußhöfteleerstraße ungefähr 98 Meter und am Wege No. 157 ungefähr 91 Meter breiten, im Ganzen 42.179,1 qm großen Platz sicher ein bedeutender Wertzuwachs erwartet werden darf. Der Platz ist daher als gute Capitalanlage sehr zu empfehlen.

Verkaufsaufgabe Barmbek

men, für das der noch vorhandene Besitz in Barmbek als Sicherheit diene. Der nächste Jahresbericht für 1905/06, der 58. und letzte mit dem Titel Barmbek, verliert erneut der Sorge wie auch der Hoffnung des Vorstands Ausdruck, dass „die Wohltätigkeit gegenüber der Stiftung anhalten und die durch den Neubau mit 100 Kindern und einer vergrößerten Landwirtschaft deutlich gestiegenen Kosten immer gedeckt sein mögen.“

Es wurde die Hoffnung ausgedrückt, dass „die Stiftung auch in ihrer von der Stadt entfernteren Lage bleibe, was sie von Anfang an gewesen sei, eine echt Hamburgische Stiftung, von der wohltätigen Liebe Hamburgs getragen, vom Wohlwollen der Behörden gestützt und zum Nutzen der Vaterstadt einem Teil ihrer hilfsbedürftigen Jugend immer die Pforten öffnend“. Anschließend wurde erneut an die Notwendigkeit wieder steigender Subskriptionsverpflichtungen erinnert und gebeten, mit erneuter Kraft die Mittel der Stiftung zu vermehren, wobei der Vorstand bemerkte, dass „die Vaterstadt doch seit 40 Jahren nicht ärmer geworden ist und die Generation der Gegenwart könne doch nicht hinter dem Wohltätigkeitssinn des alten Hamburg zurückbleiben wollen“. Das waren deutliche Worte, wie sie der Vorstand bisher noch nie gebraucht hatte; sie verrieten seine ernste Sorge, die vor allem darin bestand, dass die sich andeutende Umwandlung stiller Reserven aus Barmbek in Kapital mit entsprechendem

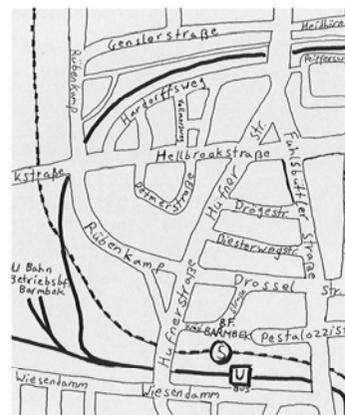
Auszug aus: Karlheinz Reher: "Im Strom der Zeit – Die Geschichte der Pestalozzi-Stiftung Hamburg 1847-2014"  
 Christians Verlag, Hamburg, 2014. ISBN 978-3-939969-07-5

Zinsertrag angesichts weiterhin sinkender Subskriptionen möglicherweise auch zusammen mit Spenden und Legaten nicht ausreichen würde, die erhöhten neuen Gesamtkosten zu decken, und ein Kapitalverzehr einsetzen könne.

Der 59. Bericht für 1906/07, der erste mit dem Titel Volksdorf, nannte zum Neubau weitere Einzelheiten. Das Restgrundstück konnte sehr gut verkauft werden und hatte einen Erlös von 721.000 Mark erbracht. Zusammen mit dem ersten Verkauf von 300.000 Mark wurden insgesamt 1.021.000 Mark Erlöst. In Euro-Kaufkraft des Jahres 2002 wären dies etwa 3,6 Millionen Euro gewesen. Von den 721.000 Mark mussten noch 286.000 Mark für den Neubau verwendet werden, der damit inklusive der zu Beginn erlösten und voll für das Grundstück und den Neubau verwandten 300.000 Mark insgesamt 586.000 Mark an Kosten erfordert hatte.

Das im Grundstück und Bauvolumen deutlich kleinere Barmbek hatte demgegenüber vor 40 Jahren umgerechnet etwa 900.000 Euro gekostet. Interessant ist auch der Liquiditätsgewinn. Erlöse abzüglich Baukosten ergaben 435.000 Mark als zusätzliche Liquidität mit zukünftig zusätzlichem Zinsertrag. Dies deckt sich mit dem Kapitalkonto, das vor Beginn dieser Operationen mit 450.000 Mark ausgewiesen war, danach aber mit 881.000 Mark. Verglichen mit Billwärdern mit einem zu beschaffenden Fremdkapital von hohen 65% der Baukosten und mit Barmbek, wo der vermögende Wilhelm Droege die Restfinanzierung aus eigenen Mitteln in Höhe von umgerechnet fast 400.000 Euro zinslos zur Verfügung gestellt und später gespendet hatte, war Volksdorf vom Kassenwart Otto Meinardus als Nachfolger von B. Alexander, elegant und zugleich leicht finanziert worden. Dazu hatte der sehr günstige Preis, zu dem das Barmbeker Gelände verkauft worden war, maßgeblich beigetragen. Meinardus wurde dafür vom Vorstand herzlich gedankt.

Die Stadt hat ihre Dankbarkeit gegenüber der Stiftung für die zügige Abwicklung der Landverkäufe dadurch ausgedrückt, dass sie (vielleicht auch auf Anregung des Vorstands) fünf Straßen nördlich des neuen Bahnhofs Barmbek, also auf dem alten Stiftungsgelände gelegen, nach „Pestalozzianern“ benannt hat: Vom nördlichen Ausgang des Bahnhofs gleich rechts verläuft die Pestalozzistraße, die die Fuhsbütteler Straße quert und dann weitergeht. Nach links bis zur Hufnerstraße gibt es die Krüsisstraße in Erinnerung an Hermann Krüsi, einen



Plan von Nord-Barmbek mit den Straßen, die bis heute an „Pestalozzianer“ erinnern





Einweihungsfeier des Volksdorfer Hauses am 29. August 1906

engen Mitarbeiter Pestalozzis in Yverdon. Zwei Straßen nördlich verläuft die Drögestraße als Verbindung zwischen Hufner- und Barmbeker Straße und erinnert an Wilhelm Droege. Und schließlich liegt etwas weiter nördlich, von der Hufnerstraße westlich abbiegend und im Bogen verlaufend, die Detmerstraße, wodurch auch der Gründer der Stiftung „seine“ Straße erhalten hat. Überdies ist der sehr geachtete Pädagoge Adolph Diesterweg, ein Anhänger Pestalozzis, der auch an der Hamburger Pestalozzi-Stiftung regen Anteil nahm und zur Einweihung von Billwärder 1847 von weit her angereist war, mit der Diesterwegstraße geehrt worden, die ebenfalls eine Verbindungsstraße zwischen Hufnerstraße und Fuhlsbütteler Straße darstellt.

Die Einweihung des neuen Volksdorfer Hauses fand am 29.8.1906 statt. Mit den meisten Mitgliedern des Vorstands begaben sich etliche Ehrengäste und viele Freunde und Förderer der Stiftung nach Volksdorf hinaus, darunter auch

etliche Ehemalige. Gekommen waren auch die neuen Nachbarn sowie der frühere, mittlerweile pensionierte, verdienstvolle Direktor Tönn mit seiner Frau. Die Einweihungsrede hielt Präses Pastor Dr. Rode, nachdem er den Bau von der Baukommission formell übernommen hatte. Er gedachte mit liebevollen Worten der alten Heime in Billwärder und Barmbek, er gedachte der Toten und ebenso der aus der Anstalt entlassenen und im Leben stehenden Ehemaligen. Dann ging er auf die Gegenwart ein und stellte die Gebäude und die in ihnen untergebrachten Zöglinge in die Obhut des Direktors Stadtländer, wobei er sich für dessen und seiner Frau Einsatz beim mühevollen Umzug herzlich bedankte. Die Feier wurde durch Gesangsvorträge der Zöglinge lebendig gestaltet. Es folgten einige Reden, so auch eine von Direktor Stadtländer. Danach fand unter Führung von Mitgliedern der Baukommission eine Besichtigung der Gebäude statt. Den Abschluss bildete die festliche Bewirtung der Zöglinge und der Ehemaligen, bis sich schließlich Vorstand und Ehrengäste zu einigen frohen Stunden im Hotel Stadt Hamburg zusammenfanden. Hier wurde auch den Mitgliedern der Baukommission unter Führung von Senator Schemmann, dem Architekten Zinnow, dem Bauunternehmer Mahr und dem Landschaftsgärtner Grisson offiziell und herzlich gedankt.

Nur einen Monat später besuchte die Finanzdeputation unter Führung von Bürgermeister Dr. Mönckeberg die Volksdorfer Anstalt und sprach herzliche Glückwünsche für das weitere Gedeihen der Pestalozzi-Stiftung und anerkennende Worte für das bisher Geleistete aus.

## Volksdorf 1906–1929

### RUHIGE JAHRE BIS 1914

Mit sehr viel Stolz hatten der Vorstand und Direktor Stadtländer zusammen mit zehn Mitarbeitern und 85 Zöglingen am 29. August 1906 den Neubau in Volksdorf übernommen. Sie fühlten sich seitdem in dem größeren Bau mit seiner eindrucksvollen Straßenfront, den 300.000 Quadratmetern Ländereien gegen nur 107.000 in Barmbek sowie den erweiterten Räumlichkeiten an der später so benannten Schemmannstraße und dem Saseler Weg recht wohl, so hieß es im 60. Jahresbericht des Vorstands für die Zeit von April 1906 bis März 1907. Vor ihnen lagen viele Jahre der Erziehung nach bewährten Grundsätzen, die weiterhin unter dem Leitmotto Pestalozzis „Denke, bete, arbeite“ standen und in denen seiner Lehre insgesamt, wenn auch unter gewisser Anpassung an die sich wandelnde Zeit, getreulich gefolgt wurde.

Wie bisher gestaltete sich in diesen acht Jahren bis 1914 das tägliche Leben nach einem festen Tagesplan, der in gesunder Mischung Unterricht, Arbeit und Freizeit vorsah. Alle in dieser Zeit neu konfirmierten Kinder wurden durch die Revisions- und Entlassungssektion in Lehr- und Dienststellen vermittelt, während die neu aufgenommenen Kinder, wie bisher meist aus sehr traurigen Verhältnissen stammend, sich in der Regel schnell an das neue und geregelte Leben im Heim gewöhnten und ihre bedrückende Vergangenheit bald hinter sich lassen konnten. Weiterhin gab es mehr Anmeldungen als freie Kapazitäten. Die Erträge aus Landwirtschaft, Garten und Viehhaltung sicherten zu einem erheblichen Teil die Ernährung von mehr als 100 Menschen und trugen zur wirtschaftlichen Stabilität des Heims erheblich bei. Viel Aufmerksamkeit wurde unverändert der Gesundheit der Kinder geschenkt. Die Jahresberichte des Vorstands sagten hierzu in der Regel überwiegend Erfreuliches aus.

Auch die Beobachtung der ehemaligen Zöglinge während der Ausbildung durch die verantwortliche Sektion mit entsprechenden Hilfen, wo immer es not-



Das Heim Volksdorf  
mit Auffahrt und  
einer Droschke

wendig erschien, wurde fortgeführt. Für die Bereitstellung der Berufskleidung stand weiterhin der früher eingerichtete Fonds zur Verfügung. Zöglinge mit besonders guter Führung bis zum Abschluss ihrer Lehr- und Dienstzeit erhielten wie bisher materielle und ideelle Zuwendungen. Weiterhin wurden alle ehemaligen Zöglinge zum jährlichen Sommerfest und zur Weihnachtsfeier herzlich eingeladen und nahmen mit jeweils 20–40 Ehemaligen gern daran teil. Nur wenige Veränderungen sind in diesen acht Jahren ruhig fortgesetzter Arbeit bis zum Beginn des 1. Weltkriegs im August 1914, „der Katastrophe Europas“, zu vermerken.

Das größere Haus und die steigende Zahl der Zöglinge forderte von Direktor Stadtländer mehr und mehr Zeit und Geschick für Fragen der Organisation und Verwaltung. Sein bisheriges Unterrichtpensum war dabei nicht mehr zu schaffen, sodass der Verwaltungsrat schon 1907/08 beschloss, zusätzlich zum Direktor, der Handarbeitslehrerin und den zwei Lehrern für die drei Klassen, in die die Zöglinge eingeteilt waren, einen weiteren Lehrer einzustellen. Damit bestand der Lehrkörper nunmehr aus fünf Personen mit entsprechend gestiegenen Kosten. Im gleichen Geschäftsjahr feierte Pastor Rode das 25-jährige Jubiläum seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Vorstands. Damit hatte die Stiftung in den 60 Jahren ihres bisherigen Bestehens nacheinander nur drei Vorsitzende



Unterrichtsraum im  
Heim Volksdorf

gehabt: Pastor Detmer, Pastor Ritter und Pastor Rode. Sie alle hatten in ihrer Zeit die Stiftung „zu jeweils gesteigerter Blüte geführt“.

Im folgenden Geschäftsjahr 1908/09 gab es eine für die Pestalozzi-Stiftung wesentliche Änderung in der Gesetzgebung zur Jugendfürsorge. Danach zählte zu den Gründen für die Verhängung einer staatlichen Zwangserziehung jetzt auch die „Unzulänglichkeit der erzieherischen Einwirkung von Eltern, sonstigen Erziehern oder der Schule“. Bei derartigen Unzulänglichkeiten hatte es bisher vornehmlich die Stiftung als ihre Pflicht gesehen, erzieherisch einzugreifen. Die Stadt hatte sich hier weitgehend zurückgehalten. Dies schien sich jetzt zu ändern. Man hätte nach der Gesetzesänderung nunmehr eine Konkurrenzsituation zwischen Stiftung und Stadt annehmen können, verbunden mit einer Abwanderung von der Freien Wohlfahrt zum Staat. Tatsächlich sank bei der Pestalozzi-Stiftung die Zahl der Aufnahmesuche. Manche Fälle drohender sittlicher Verwahrlosung wurden nicht mehr an sie herangetragen. Dennoch war die Stiftung nicht überflüssig geworden, ganz im Gegenteil. Es gelangten nur solche Fälle nicht mehr zu ihr, denen sie sowieso nicht entsprochen hätte, weil diese Kinder schon zu sehr sittlich gelitten hatten und damit für die Pestalozzi-Stiftung nach ihren geltenden Kriterien nicht infrage kamen, sondern in die Ohlsdorfer Anstalt für Schwererziehbare gehörten. Sie wollte „Vorbeugungsanstalt“ für ohne eigenes Verschulden gefährdete Kinder bleiben, nicht Heilanstalt für Kinder werden, die sich bereits schuldig gemacht hatten. An „hoffnungs-



Schlafsaal

vollen“ Fällen bestand weiterhin kein Mangel. Es machte sogar die Stadt unverändert die Stiftung von sich aus auf solche Fälle aufmerksam. Dies lag auch daran, dass häufig das Alter der Aufzunehmenden zwischen Pestalozzi-Heim und Ohlsdorfer Anstalt divergierte. Das Heim in Volksdorf nahm in der Regel Kinder zwischen 6 und 11 Jahren auf, das Aufnahmealter der Ohlsdorfer Anstalt für Schwererziehbare lag deutlich höher, weil in der Regel die charakterlichen Mängel bei den Jugendlichen erst in diesem Alter zutage traten. Das frühe Eingreifen der Stiftung war dabei für die Stadt auch finanziell hilfreich, weil die derart „geretteten“ Kinder ihr danach nicht mehr zur Last fallen konnten und die Stiftung ihr bis dahin alle Kosten abgenommen hatte. So sah sich der Vorstand auch weiterhin in der Pflicht, die von ihm geleitete Anstalt dem Interesse der hamburgischen Bevölkerung auf das Wärmste zu empfehlen. Dass dieses Interesse tatsächlich groß und lebendig war, bewies die Rekordzahl von 300 Besuchern, die im Berichtsjahr 1908/09 das Heim in Volksdorf besichtigten. In diesem Jahr erreichte auch die Viehhaltung einen Höhepunkt: 15 Stück Rindvieh, davon 10 Milchkühe mit einer Produktion von 24.000 Litern Milch, 14 geschlachtete Schweine und gute Verkäufe von Zuchtvieh, Getreide, Obst und Gemüse entlasteten die Kasse. Die blühende Land-, Garten- und Viehwirtschaft erforderte in diesem Jahr den Bau einer neuen Scheune, die aus den laufenden Einnahmen finanziert werden konnte. Und es stand die Einweihung der „Wald-dörferbahn“ bevor, die Volksdorf mit der Stadt Hamburg eng verbinden würde.

Im Geschäftsjahr 1910/11 wurde die Satzung endlich dem schon seit 1900 gültigen neuen Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) angepasst. Der bisherige Vorstand mit 28 Mitgliedern, aufgeteilt in fünf Sektionen, wurde umgewandelt in einen gleich starken Verwaltungsrat, dessen zwei Vorsitzende in Person von Hauptpastor Dr. F. Rode und Senator J. F. G. Refardt einen neu geschaffenen, voll zeichnungsberechtigten Stiftungsvorstand bildeten. Auch die Jahresfeste erhielten eine feste Ordnung. Neben dem Sommerfest und der Weihnachtsfeier am zweiten Weihnachtstag, die auch den Ehemaligen offenstand, und neben den patriotischen Festen, zum Beispiel dem Sedantag und Kaisers Geburtstag, gab es seit einigen Jahren am 1. Sonntag im August neu das Ehemaligenfest, an dem in den letzten beiden Jahren 48 und 50 ehemalige Zöglinge teilgenommen hatten.

Immer wieder erstaunte es, wie schnell in diesen Jahren ausscheidende Vorstände bzw. Verwaltungsräte der Pestalozzi-Stiftung kompetent ersetzt werden konnten. Unverändert erfreuten sich diese Positionen in Hamburg einer großen Achtung und Anerkennung. Viel Sachverstand und gesellschaftliches Ansehen, auch Wohlstand, waren hier zum Wohle der Stiftung versammelt. Alle Beteiligten leisteten hervorragende Arbeit. Auch Senatoren gehörten dazu und hoben die Stiftung hervor. Gegenwärtig war es Senator J. F. G. Refardt, zugleich Stiftungsvorstand. Er stand in der Nachfolge des jüngst verstorbenen ehemaligen Leiters des Bauausschusses für das Heim in Volksdorf, Senator Schemmann, nach dem jetzt sogar die Straße, an der das Heim lag, benannt worden war.

Wie schon in den Jahren vorher, hatten auch in den letzten Jahren alle in St. Nikolai von Pastor Buck konfirmierten 13 Zöglinge in gute Lehrstellen und Dienste vermittelt werden können. Pastor Buck, der zugleich Mitglied des Verwaltungsrats war, hatte den Konfirmandenunterricht in Volksdorf selbst erteilt. Zwei Zöglinge wollten sogar Lehrer werden und hatten die Aufnahmeprüfung für das Seminar bereits bestanden. 13 Kinder konnten nach der Konfirmation dieser Zöglinge neu im Heim aufgenommen werden. Wie immer lagen traurige Schicksale hinter ihnen. Drei waren unehelicher Herkunft, drei lebten ohne die Mutter bei ihren Vätern, die von Krankheiten gezeichnet waren, bei vier Kindern waren die Eltern getrennt, wobei die Väter sich um ihre Kinder nicht kümmerten und die Mütter Geld verdienen mussten. Nur drei Kinder hatten noch Vater und Mutter im Hause, doch auch hier gab es Probleme.

Unverändert war die Stiftung in diesen acht Jahren auf Subskriptionen, Legate und Spenden angewiesen, weil nur so das Heim fortgeführt werden konnte, zumal die Zahl der Zöglinge sich nach und nach mit entsprechend höheren Kosten der Zahl 100 näherte. Die Zinserträge bildeten hierbei eine wichtige Basis, doch reichten sie bei weiterhin sinkenden festen Subskriptionen allein nicht aus. Diese Sorge um immer wieder neue Spenden und Vermächtnisse trieb den Vorstand fortdauernd um, doch irgendwie lösten sich die Probleme wunderbarerweise oft von allein. Der Vorstand hatte dabei häufig Gelegenheit, aktiven Groß- und Kleinspendern seine Dankbarkeit auszudrücken. Die nachfolgenden Aufstellungen geben einen Überblick über die Entwicklung der Erträge und der Aufwendungen für die sieben Jahre vom 1. April 1907 bis zum 31. März 1914, dem Datum des letzten Abschlusses im Frieden (alle Zahlen in Mark):

Jahr	Subskriptionen und Vergütungen	Zinsen	Spenden	Legate	Summe
07/08	6.190	37.303	2.876	4.900	51.269
08/09	6.039	35.202	2.562	17.680	61.483
09/10	6.086	37.610	6.652	10.200	60.548
10/11	5.524	37.498	2.946	5.000	50.968
11/12	5.632	37.506	3.286	10.397	56.821
12/13	5.114	37.358	2.185	2.500	47.157
13/14	5.176	38.481	2.623	7.405	53.685
7 Jahre	39.761	260.958	23.130	58.082	381.931

Jahr	lfd. Aufw. Heim	Sonstig.+ Reparatur.	Summe Aufwand	Überschuss	danach Kapital
				Vortrag	879.624
07/08	39.381	10.809	50.190	1.079	880.703
	darin enthält. nachlauf. Kosten Einzug Volksdorf von 6.804.				
08/09	39.856	4.372	44.228	17.255	897.958
09/10	39.343	4.794	44.137	16.411	914.369
10/11	39.303	6.964	46.267	4.701	919.070
11/12	41.512	5.588	47.100	9.721	928.791
12/13	40.989	5.802	46.791	366	929.157
13/14	42.961	5.318	48.279	5.406	934.563
7 Jahre	283.345	43.647	326.992	54.939	

Auszug aus: Karlheinz Reher: "Im Strom der Zeit – Die Geschichte der Pestalozzi-Stiftung Hamburg 1847-2014"  
 Christians Verlag, Hamburg, 2014. ISBN 978-3-939969-07-5

Diese Zahlen zeigen, dass die große Sorge des Vorstands um einen jederzeit ausreichenden Zufluss an Spenden insgesamt unbegründet war. In jedem der aufgeführten sieben Jahre konnte bis auf 1912/13 dem Kapital ein Überschuss zugeführt und verzinslich angelegt werden. Dabei fällt auf, dass die fest zugesagten Subskriptionen in den Jahren 1907–1913 mit im Durchschnitt 5.680 Mark p.a. beispielsweise im Vergleich zum Jahr 1876 mit damals 13.030 Mark enorm abgenommen hatten. 1876 gab es noch 2.692 Subskribenten, 1913/14 waren es nur noch 585. Ohne die testamentarischen Vermächtnisse wäre die Rechnung in diesen sieben Jahren nicht aufgegangen. Insofern hatte der Vorstand die Situation richtig eingeschätzt. Hier schien eine neue Generation nicht mehr zu festen sozialen Verpflichtungen bereit zu sein, während die älteren Jahrgänge ihre per Subskription vereinbarten Verpflichtungen altersbedingt zwar senkten, aber ihre alten Bindungen zu sozialen Institutionen dafür zu Vermächtnissen führten.

So oder so war es eine große Leistung der Stiftung, dass sie zum 31.3.1914 als Ergebnis einer fast siebenjährigen sozialen Tätigkeit über ein freies Kapital von 935.000 Mark verfügen konnte, zumal sich dieses Kapital ohne den Wert der Volksdorfer Immobilie verstand. Denn diese wurde weiterhin gesondert als „Das Erbe“ geführt. Ihren Wert nannten die Jahresberichte nicht, es fand sich auch kein Hinweis auf diese Aussonderung. Es ist aber bekannt, dass der Anschaffungspreis für das Volksdorfer Heim einschließlich Grund und Boden 1906 fast 600.000 Mark betragen hatte.

Seitdem dürfte sich der Zeitwert bis 1914 deutlich darüber hinaus erhöht haben, denn das Haus befand sich in einem erstklassigen Zustand, und die Landwirtschaft hatte inzwischen eine gute Rentabilität erreicht. Freies Kapital und die Immobilie dürften zusammen per 1914 mit einem Zeitwert von wesentlich mehr als 1,5 Millionen Mark anzusetzen sein. Zwei Dinge sind dazu anzumerken: die großartige Leistung von Vorstand bzw. Verwaltungsrat und Direktorat in ihrer sparsamen Wirtschaftsführung bei hoher sozialer Leistung einerseits und die große Spendenbereitschaft führender und zugleich wohlhabender Hamburger Kreise bis hin zum Mittelstand andererseits, die dem Vorstand erst eine entsprechende Kapitalansammlung ermöglicht hatten. So hätte es sicher in den kommenden Jahren weitergehen können. Doch es kam ganz anders: Am 28.6. 1914 erschossen serbische Nationalisten in Sarajewo den österreichischen Thron-



Extrablatt zur Ermordung des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand



Mit Begeisterung in den Krieg – siegesichere deutsche Soldaten auf dem Weg zur Front

folger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin. Es begann die Julikrise 1914 mit vergeblichen Lösungsversuchen der internationalen Diplomatie, es folgten die sich in einer Art Automatismus gegenseitig hochschaukelnden Mobilmachungen aller beteiligten Nationen und anschließend in den ersten Augusttagen 1914 die Kriegserklärungen zwischen Deutschland, Russland, Österreich-Ungarn, Serbien, Frankreich und England. Europa war im Krieg!

Sehr bald geriet auch die Pestalozzi-Stiftung aus einer Situation relativ großer Sicherheit und Ruhe in ein Jahrzehnt des Umbruchs und der Unsicherheit. Immer wieder sahen sich die leitenden Persönlichkeiten in der Kriegs- und Nachkriegszeit vor völlig neue Situationen gestellt, die sie meistern mussten.